



„Martin Luther im Kreise seiner Familie zu Wittenberg am Christabend 1536“ heißt dieses Bild von Carl August Schwerdgeburth aus dem Jahr 1843. Es ist ein Anachronismus - heute würde man Fake sagen. Denn obwohl es seit der Antike Brauch war, Häuser und öffentliche Orte zur Wintersonnenwende mit immergrünen Zweigen oder Bäumchen zu schmücken, den Weg in gutbürgerliche Weihnachtsstuben fand der Tannenbaum mit buntem Schmuck und brennenden Kerzen erst im Biedermeier im 19. Jahrhundert. Anfänglich ein Paradiesbaum bei Krippenspielen, wandelte er sich zuerst zum Dattel- oder

Almosenbaum in Zunftstuben, dann zum Lichterbaum in Bürgerwohnungen, bis er heute in Einkaufshallen mit bunt blinkenden LED-Lampen anlässlich der Black-Friday-Sonderrabattwoche vor allem umsatzfördernde Zwecke erfüllt.

TEXT: LORENZ DERUNGS, BERN

Schon die Römerinnen schmückten zur Winterszeit ihr Domicilium mit Lorbeerzweigen. Das war vor zweitausend Jahren. Die Kelten damals hängten einen Mistelzweig über den Eingang ihres Rundhauses. Der Brauch hat sich auf den Britischen Inseln bis heute erhalten. Die heidnischen **Germanen des Frühmittelalters** pflegten immergrüne Pflanzen wie Efeu oder Stechpalmen in und an ihren Behausungen anzubringen. Das versprach Lebenskraft, Gesundheit und Schutz vor bösen Geistern in Haus und Stall.

Im Hochmittelalter entstanden auch nördlich der Alpen die ersten Städte. Zur Wintersonnenwende wurden die Stadthäuser und die öffentlichen Orte mit den Wintermaien dekoriert. Erst waren das grüne Zweige, dann auch kleine Bäumchen.

Im Spätmittelalter fanden zur Weihnachtszeit Krippenspiele auf dem Platz vor der Kirche statt. Der Leutpriester (Ortspfarrer) führte die Regie, Zunftmitglieder und ihre Angehörigen waren die Schauspieler. Als Einstimmung zum Krippenspiel diente meist ein sogenanntes Paradiesspiel, mit dem Sündenfall, d.h. der Geschichte von Adam und Eva und deren Vertreibung aus dem Paradies. Dazu brauchte man einen immergrünen Baum, den Paradiesbaum. Der wurde natürlich mit Äpfeln behängt. Das Requisit blieb dann auch gleich fürs Krippenspiel stehen. Diese Proto-Christbäume waren vorzugsweise Eiben oder Stechpalmen, erst später schlug man Tannen und Fichten.

Dass es ein Apfel war, den Adam und Eva auf Ratschlag der Schlange gepflückt haben, ist eine Legende, die einem Übersetzungsfehler entspringt - oder aber einem Wortspiel. In der Bibel wird von „einer **Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse**“ gesprochen. In der frühchristlichen Kunst wird die Frucht als Feige dargestellt. Später, als die Bibel ins Lateinische übersetzt worden war, hingen plötzlich Äpfel am Paradiesbaum. Lateinisch heißt das Böse „MALUS“ (mit kurzem A). „MALUS“ (mit langem A) heißt Apfelbaum. Das weist entweder auf einen Übersetzungsirrtum oder auf bewusstes Spiel mit dem Doppelsinn des Wortes hin.

Im Lauf der Jahrzehnte wurde der Baum mit weiteren Früchten und Leckereien dekoriert und fand seinen Weg in die **Zunftstuben**. Nun hingen zwar Äpfel, Nüsse, Datteln und Lebkuchen am Baum, aber noch keine Kugeln und auch keine Kerzen. Ums Neujahr veranstalteten dann die Zünfte für Bedürftige oder für Kinder ein „Dattelbaumschütteln“.

Wenn in der Stube des Reformators Martin Luther am Heiligabend gewiss noch kein Lichterbaum stand, so hat er doch **die Bescherung mit den Geschenken** am 24. Dezember mitzuverantworten. Ihm war nämlich die damals exzessive Heiligenverehrung ein Dorn im Auge. Deshalb sprach er sich im Jahr 1535 dafür aus, die Kinder an Weihnachten zu beschenken statt

wie bisher am Nikolaustag, als es Äpfel, Nüsse oder Gebäck gab. Das Interesse der Kinder werde so auf Jesus Christus (als Lateiner sagte Luther wohl „Jesum Christum“) gelenkt statt auf einen Heiligen. Außerdem sollten vor allem die Armen beschenkt werden, damit an Weihnachten niemand hungere. Das Volk sprach dann vom „Heiligen Christ“, der den Baum und Geschenke bringt. Daraus wurde später ein engelsartiges Christkind.

Im Matthäus-Evangelium wird berichtet, dass **die drei Weisen aus dem Morgenland** einem Stern gefolgt sind, der ihnen den Weg zum neugeborenen Jesuskind weise, dem sie Gold, Weihrauch und Myrrhe schenken wollten. Diese drei Heiligen werden am 6. Januar gefeiert, dem Dreikönigstag. Deshalb müssen noch heute die Kinder in den Ländern der ehemaligen Gegenreformation (Italien und Spanien) zwei Wochen länger auf die neue Play-Station oder auf das rosarote Barbie-Dollhouse warten.

Ab dem 18. Jahrhundert hängte man auch **in Silber- und Goldpapier eingewickelte Tannzapfen** an den Baum. Das waren **die Vorläufer unserer heutigen farbigen Kugeln**. Besondere Traditionen für üppig geschmückte Weihnachtsbäume entwickelten sich im Elsass, am Oberrhein und in Norddeutschland.

Ein ursprünglich heidnischer Brauch hatte sich mit dem christlichen Glauben vermischt.

Heute ist die **Nordmantanne** als Weihnachtsbaum die meistgenutzte Baumart.

Quecksilberbatteriebestückte **LED-Kerzen werden Standard** - mit Fernbedienung, um zu dimmen, Farbe zu wechseln oder zu blinken. Da es zur Weihnachtszeit kalorienmäßig meist eh zu üppig zugeht, sind im 21. Jahrhundert Esswaren am Christbaum obsolet geworden.

Im Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ von 1774 erwähnt **Johann Wolfgang Goethe** ein bevorstehendes Weihnachtsfest. Hier ist der Christbaum in einer Bürgerstube zum ersten Mal literarisch belegt. Der junge Rechtspraktikant Werther berichtet über seine unglückliche Liebesbeziehung zu der mit einem anderen Mann verlobten Lotte. Trotz

eines Besuchsverbots besucht Werther Lotte, *„die sich beschäftigte, einige Spielwerke in Ordnung zu bringen, die sie ihren kleinen Geschwistern zum Christgeschenke zurecht gemacht hatte. Werther redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Öffnung der Tür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachlichtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte.“* (aufgeputzt = geschmückt)

Wichtigster Weihnachtsbaumproduzent ist Dänemark mit rund 4 000 Produzenten und einem Bestand von 100 Millionen **Nordmann-Tannen**, von denen jährlich 5 Millionen exportiert werden. Die Nordmann-Tanne ist heute der beliebteste Weihnachtsbaum. Benannt ist sie nach dem finnischen Biologen Alexander von Nordmann. Der hatte sie 1835 im Kaukasus entdeckt. Für eine Sendung im deutschen Fernsehen wurden an einer Nordmann-Tanne von 1,63 m, der durchschnittlichen Höhe eines deutschen Weihnachtsbaumes, 187 333 Nadeln gezählt.

Lange hatten nur die **Protestanten den Christbaum als Weihnachtssymbol** angesehen. In französischsprachigen katholischen Gebieten schimpfte man den protestantischen Glauben „Tannenbaum-Religion“. *Le sapin coupé des boches n'est qu'un cadavre, c'est un amusement puéril pour des barbares qui rendraient encore un culte à la nature.* Selber hielt man sich in Frankreich ans Aufstellen der **Krippe mit dem Jesuskind**, an Maria und Josef, die Hirten, den Ochs, den Esel, die Schafe. Im Kontext der Gegenreformation (16. bis 17. Jahrhundert) waren die Weihnachtskrippen durch den Jesuitenorden und die Franziskaner gefördert worden.

Und da war noch das „Bûche de Noël“, der glimmende Holzpflöck. Dieses **Weihnachtsscheit**, auch Christklotz genannt, nordisch Julblock, war ein geweihtes Stück Brennholz, meist aus Esche, das an Heiligabend in den Kamin gelegt wurde. Die Wurzeln dieses Brauchtums gehen in den Norden, in die vorchristliche Zeit zurück. Der nordische Julklotz wurde um die Zeit der Wintersonnenwende am Herdfeuer entzündet, und es brachte Segen, ihn während der Rauhächte (Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr) am Brennen zu halten. Die Asche wurde auf die Felder und ins Tierfutter gestreut, weil man ihr heilsame Kräfte zuschrieb.



Heutiges „Bûche de Noël“

Die frühchristlichen Bischöfe hatten solch heidnisches Brauchtum zunächst verdammt; doch es war einfach nicht auszurotten. Praktisch veranlagten Dorfgeistlichen gelang es aber, die uralten Bräuche ins Christentum einzupassen, sie zu einer christlichen Licht- und Baumsymbolik zu wandeln. Ab dem 12. Jahrhundert gehörte der Christklotz zum Weihnachtsbrauchtum. Das Scheit blieb von Weihnachten bis zum Dreikönigstag im Herdfeuer, um das man sass und den Weihnachtsfrieden lebte. Die Asche wurde immer noch auf den Feldern verteilt, Reste des Klotzes dienten zum Anzünden des

Christklotzes im nächsten Jahr. Als die großen offenen Feuerstellen verschwanden und Kachel- und Kanonenöfen Mode wurden, änderte sich die Tradition: An Stelle von echten Baumstämmen trat das süße Bûche, das sich zur weihnächtlichen Traditionstorte mauserte.

1611 soll eine Herzogin Dorothea Sibylle von Schlesien in ihrem Schloss erstmals einen Weihnachtsbaum mit Kerzen geschmückt haben. Damals waren diese **Bienenwaxkerzen** sehr teuer und damit meist dem Adel vorbehalten.

Dass nach 1800 Kerzen aus Stearin (pflanzliche und tierische Fette) wie auch aus Paraffin (Erdölderivat) hergestellt werden konnten, machte sie günstiger und brachte sie damit als **Christbaumbeleuchtung in bürgerliche Stuben**. Damit es noch schöner glitzerte und funkelte, wurden die aufgehängten Äpfel, Nüsse, Gebäcke und Bonbons glänzend verziert. Diese Motive inspirierten die Glashütten in Thüringen, **mundgeblasene Glaskugeln** in Rot, Blau, Silber und Gold herzustellen. Das war zu Mitte des 19. Jahrhunderts die Geburtsstunde der Christbaumkugeln. Sie wurden bald in Massenproduktion fabriziert. Damit waren sie selbst für weniger wohlhabende Familien erschwinglich. Auch aus Holz oder Stroh gefertigter Schmuck wurde beliebt.

Dass sich der Christbaum auch auf dem nordamerikanischen Kontinent verbreiten konnte, dafür hatten die Hessen gesorgt. Es waren deutsche Söldner, die von ihrem Landesfürsten an die britische Krone verkauft und unter britischer Flagge in den

amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775 - 83) geschickt wurden. Im Winterlager am Delaware-River feierten die an Heimweh leidenden Wachposten eine schneeweiße, bitterkalte, rühr- und vor allem schnapsselige Weihnachten, mit deutschen Weihnachtsliedern und Lichtern an den Tännchen. Eigentlich hätte General Washington (der nachmalige Präsident) mit seiner kleinen, zerlumpte Rebellenarmee keine Chance gegen die Söldner seiner Majestät gehabt, trotzdem wagte er am Morgen des 26. Dezembers 1776 mit dem nicht eben weihnächtlichen Ruf „Victory or Death“ einen Bajonettangriff auf die hessischen Schnapsleichen - und siegte! Der preußische König Friedrich der Große - der Alte Fritz war gewiss ein Fachmann in Sachen Krieg - bezeichnete Washingtons Sieg als den brillantesten in der Weltgeschichte. Zu solcher Ehre hatte aber, möchte man vermuten, weniger General Washingtons Genialität beigetragen, sondern eher minderwertiger Fusel und der gefühlsduselige deutsche Weihnachtsbaum. Immerhin wurde diese denkwürdige Schlacht mit der vorgängigen Weihnachtsfete lebhaft diskutiert und kommentiert, nicht nur in London und Berlin, sondern auch in Boston, Philadelphia und Trenton



Weihnachtsschmuck heute - aus Plastik und elektrisch beleuchtet. Made in China. FOTO: LDs

- aber nicht in Washington, denn diese Stadt gab's damals noch nicht. Ein Fall für die Chaosforschung: Hat die Supermacht USA ihre Existenz dem deutschen Weihnachtsbaum zu verdanken?

Die deutschen Auswanderer im 19. Jahrhundert dann (besonders die „Forty-Eighters“, die Heimatschwärmer der gescheiterten März-Revolution) **machten den Weihnachtsbaum in den Vereinigten Staaten endgültig populär.** 1891 wurde erstmals ein geschmückter Baum vor dem Weißen Haus entzündet.

Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 hatte die preußische Heerführung **Christbäume bei den Truppenunterkünften** aufstellen lassen, um die Moral zu heben. Das gefiel auch den katholischen Soldaten aus Süddeutschland und aus Bayern. So gut, dass sie die Tradition später in ihren Familien zu Hause in Köln, Essen oder München weiter pflegten, auch wenn sie damals den Preußen gegenüber eher gemischte Gefühle hegten.

Die Weihnachtsbäume auf den preußischen Schanzen vor Paris leuchteten bis zu den französischen Soldaten. Die warmen Lichter weckten Heimatverbundenheit, sogar über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg. Im *Fin de Siècle* standen nun auch in den französischen *Foyers* die *Sapins de Noël*, dazu wurden immer noch die Krippenfiguren aufgestellt. Das *Bûche de Noël*, nun aus Schokolade, blieb französische Tradition.

Um beim Krieg zu bleiben: Bevor die alliierten Bomber im Zweiten Weltkrieg die deutschen Städte in Schutt und Asche legten, warfen ihre Pathfinder-Flugzeuge **Tannenbäume** ab. Das war **der sarkastische Name für die Leuchtbomben**, die das Zielgebiet markierten für die folgende Bescherung, nämlich das mörderische Bombardement.

Nürnberg war für Spielzeugproduktion berühmt. In dieser Stadt wurde 1878 auch das **Lametta als Christbaumbehang** erfunden. Es sollte glitzernde Eiszapfen symbolisieren. Lametta besteht aus dünn gewalztem, in sehr schmale Streifen geschnittenem Stanniol, dem Blei beigemischt wurde, damit es schwerer ist und besser fällt. Da Blei die Umwelt belastet, ist die Verwendung von Lametta rückläufig. Zudem hat es den Ruf des billigen Surrogats aus Nachkriegszeiten. Lorient lässt im Sketch „Weihnachten bei den Hoppenstedts“ von 1976 den Opa klagen: „**Früher war mehr Lametta!**“ Der Satz ist zum geflügelten Wort geworden mit der Bedeutung „Früher war's anders und besser!“ Eventuell erleben wir mal die Zeiten, wo ein Opa klagt: „Früher hatte es mehr Lichterketten!“



Kaufhalle Ettlinger Tor, Karlsruhe FOTO: Lds

Auf dem **Petersplatz im Vatikan** steht seit 1982 zur Weihnachtszeit ein geschmückter Baum – eine Initiative von Papst Johannes Paul II. Nicht zufälligerweise von ihm, denn er war als Pole der erste nicht-italienische Papst seit 1523. Der Baum stammt jedes Jahr aus einem anderen Land, der Schmuck und die Lichterketten aber zweifellos immer aus China.

So vehement sich die Muslime seit den Kreuzzügen sonst gegen christliche Einflüsse zur Wehr setzen, **auch in muslimischen Ländern stehen Christbäume**, auch an öffentlichen Orten. Oft mit Glühweinständen, obschon der Koran den Genuss von Alkohol verbietet. In einigen mehrheitlich von Muslimen bewohnten Ländern ist Weihnachten sogar ein offizieller Feiertag. Der Kommerz wirkt offenbar nicht nur ökonomisch, sondern auch ökumenisch!

Stimmen die folgenden Aussagen zu der „Tradition des Christbaums“? Schreibe JA oder NEIN:

0	Der Reformator Martin Luther war der Erfinder des geschmückten Tannenbaums.	NEIN
1	Datteln und Feigen werden in der Bibel oft erwähnt. Im Mittelalter wurden sie (wie auch viele Gewürze) aus arabischen Ländern (inkl. Spanien) nach Deutschland importiert.	
2	Die Wintersonnenwende ist der kürzeste Tag des Jahres am 21. Dezember.	
3	Der „Black Friday“ ist ein kirchliches Fest.	
4	Im Mittelalter wurden die Krippenspiele von den Schulen durchgeführt.	
5	Vorläufer unseres Christbaums waren einerseits der antike Hausschmuck zur Winterszeit und andererseits der Baum im Garten Eden.	
6	Weihnachten wird in den nordischen Ländern als Julfest bezeichnet. Jul war ursprünglich ein Fest zu Ehren des germanischen Gottes Odin.	
7	Die heutige Tradition des Christbaums wurzelt im katholischen Frankreich.	
8	„Bûche de Noël“ kann mit „Christklotz“ oder „Weihnachtsscheit“ übersetzt werden.	
9	Das Bûche de Noël war früher ein Schokoladegebäck, heute ist es bloß noch ein Stück Buchenholz.	
10	In der Goethezeit waren Nordmann-Tannen ganz groß in Mode.	
11	Im Roman „Die Leiden des jungen Werther“ beschließt Lotte, ihren Geschwistern keine Geschenke mehr zu machen, dies um mitzuhelfen, den weihnächtlichen Konsumwahn einzudämmen.	
12	Der Papst und die katholische Kirche haben sich von jeher gegen Krippenfiguren ausgesprochen, da es ja im zweiten der zehn Gebote heißt: Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist.	
13	Das Schenken an Weihnachten geht zum einen auf die drei Weisen (Könige) aus dem Morgenland zurück, die einem Stern gefolgt waren, um dem Jesuskind Geschenke zu überbringen, und zum andern auf den Heiligen Nikolaus, einem Bischof aus Kleinasien im 4. Jahrhundert.	
14	Bienenwachskerzen waren im 18. Jahrhundert deshalb beliebt, weil sie wenig kosteten.	
15	Um 1640 schrieb ein Straßburger Prediger Folgendes: „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begehete, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt, und ihn hernach abschüttelt und abblühen (abräumen) lässt. Wo die Gewohnheit herkommt, weiß ich nicht; ist ein Kinderspiel.“ Der Gottesmann scheint da mit einem neuen Brauch nicht ganz einverstanden zu sein.	
16	Eine Glashütte ist ein Gewächshaus für Nordmantannen.	
17	Der Reformator Martin Luther sprach sich gegen das Verteilen von Geschenken am Heiligen Abend, weil dieses Fest dazu zu heilig sei.	
18	In den Kriegsdienst eingerückte Soldaten halfen mit, den Brauch der Weihnachtsbäume zu verbreiten, sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland und den USA.	
19	Dass der geschmückte Lichtenbaum in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts den Weg in französische Bürgerstuben fand, ist paradoxerweise den verhassten Preußen zu verdanken.	
20	Der Baum auf dem Petersplatz im Vatikan wird jeweils in dem Land geschlagen, aus welchem der Papst stammt.	
21	Das Wort „ökumenisch“ bedeutet „die Zusammenarbeit zwischen den Religionen betreffend“.	
22	Das Wort „ökonomisch“ bedeutet „die Wirtschaft betreffend“.	
23	Das Schenken am Heiligen Abend und das prachtvolle Schmücken eines Tannenbaums mit Kerzen und Kugeln am 24./25. Dezember hat in Italien und Spanien eine wichtige Bedeutung und eine tausendjährige Tradition.	
24	Zur Zeit scheinen die traditionellen Kerzen aus Stearin abgelöst zu werden durch Kerzenimitationen mit LED-Lampen, Quecksilberbatterien und Fernbedienung. Dies wohl dank billiger Importware aus China und aus Angst vor weihnächtlichen Zimmerbränden.	
25	Als einen Gegentrend zum kitschigen häuslichen Weihnachtsschmuck mit farbig blinkenden Lauflichtern könnte man die zunehmenden Waldweihnachten bezeichnen; den Auftrieb gab die Covid19-Pandemie.	